

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1857) Unterhaltungsblatt**

10 (6.3.1857) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

# Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 10. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 6. März 1857.

## Das Wahrzeichen von Tübingen.

(Fortsetzung.)

Ich weiß das nicht, sagte der Bader, der in hohem Grad erstaunt den Fremden eine Weile schweigend mit großen Augen gemessen hatte; — aber ich wundre mich, Euch so plötzlich mit der Familie so bekannt zu sehen; und Eure Theilnahme scheint eine recht gründliche zu seyn. Nun, was kümmerst's mich! ich dränge mich nicht in anderer Leute Geheimnisse ein. — Lieber Freund, sagte in herzlichem Tone mit tiefer Ergriffenheit der Fremde: Ihr habt Recht, ein Geheimniß ist's, und Gott vergelt's Euch, wenn Ihr nicht fraget, wo ich Euch keine Antwort geben dürfte, obgleich Ihr sehet, daß ich durch Eure Nachricht außer Fassung bin. Nur Eines kann ich sagen, daß ich allerdings mit Davids Haus in früherer Zeit recht wohl bekannt gewesen bin. Sein Sohn war einst mein guter Freund, und ich dachte ihn daheim zu finden; mich ängstet, daß er nicht da ist; der Bader aber ist noch mein Freund, und darum erschreckt mich, was für Arges Ihr mir seinethalben berichtet. Denn was die Leute sagen, ach lieber Himmel, ist ja gewiß nicht wahr. Eben von ihm habe ich Botenschaft nach der Stadt; und nun sagt mir, wenn Ihr könnt, ob ein junger Godell, des Baders Bruder, ein Schmied seines Handwerks, noch in der Stadt ist, an den hab' ich Grüße; ihn hab' ich darum hieher beschickt und erwart' ihn, doch bis jetzt vergeblich. — Der junge Schmied an der Wette drunten? ei freilich kenn ich ihn, und wenn Ihr gute Botenschaft an ihn habt, so könnt Ihr sie zu keiner gelegeneren Zeit bringen, schlimme Nachricht aber auch nicht ungelegener, als eben jetzt; denn wenn Ihr den hierher bestellt habt, der hat für heute keine Weile; er feiert eben seine Hochzeit. — Andreas! Hochzeit? rief in lebhaftester Ueberraschung der Fremde aus — was Ihr mir nicht saget? — Es bleibt dabei, versicherte der Bader, sein Vetter hat ihm seine Schmiede abgetreten; der Memminger Krummholz seine Tochter gegeben, eine wadere Dirne, die sich um all das Geträtzsche nicht bekümmert hat, und heut Abend ist, eben den Leuten zum Troz, Tanz und Gelage in der neuen Krone ob dem Markt, wenn Ihr dort herum so bekannt seid.

Der Fremde horchte und schwieg lange; dann schritt er in großer Bewegung einige Male im Hofe auf und ab. Endlich, wie wenn plötzlich ein Entschluß in ihm gereift wäre, trat er zum Wirth und sagte: Was Ihr mir berichtet habt, ist mir von großer Wichtigkeit. Ich will nun selbst zur Stadt, mein Geschäft abzumachen; doch werd' ich nicht lange dort bleiben und heute Nacht wieder kommen. Laßt mir ein Lärlein offen, daß ich mein Lager finden mag, will's Gott, zieh' ich morgen schon weiter. Indessen bewahrt mein Ränzle, und — setzte er nach einigem Besinnen hinzu, indem er einen breiten Dolch mit elfenbeinernem Griff an einer Kuppel mit etwas verschoffener Stiderei aus dem Gewande, wo er verborgen gewesen war, hervorzog und auf den Tisch legte — nehmt diese Waffe auch dazu, und berget sie; besser, ich trage sie nicht. Ich sehe Leute kommen, und habe zu viel Wichtiges gehört, als daß ich nicht sollte allein seyn wollen. Lebet wohl inzwischen.

Nun, gute Verrichtung, erwiederte der Bader, etwas erstaunt über des Fremden plötzlichem Vertrauen, und geht all's gemach! rief er ihm als ächte Tübinger Abschiedsmahnung nach, als er

kopfschüttelnd sah, wie sein Gast mit großen Schritten in den Wald zur Seite sich vertiefte, wo freilich der nächste Weg zur Stadt nicht hinführte.

Für sich hinbrummend nahm der Wirth aus der Laube des Fremden Bündel und Dolch in eine Hand, den Krug in die andere, um nach dem Hause zurückzukehren, als von einer Seite ein Reiter auf stattlichem Klappen in den Hof einritt, auf der andern Seite etliche Metzger aus der Stadt, die vom Eintauf zurück ihren Knechten nachlamen, noch in der ganzen Eile ihres Gauschrittes, um's Haus bogen und erhitzt und durstig nach einem Trunkte riefen.

Eilends legte der Bader nun wieder in der Laube ab, was er in den Händen trug, und winkte den Bürgern, sich dort niederzulassen, sprang dagegen dienstfertig dem Herrn zu, der eben vom Pferde stieg, und rühmte die Ehre, die der Herr Bürgermeister ihm erweise. Dieser bestellte nach wohlwollendem Gruße ein Bad, und kühlte sich inzwischen in dem kellerartigen Hausgang auf- und niedergehend ab, während der Wirth seinen Leuten die nöthigen Befehle zurief.

Gast wollen auswandern, Waiblinger, rief ihm einer der Metzger von der Laube her zu, daß du den Ranzle geschmückt hast? — und wohl gespidt muß er auch seyn, setzte ein Anderer hinzu, daß du einen so scharfen Wächter daneben legst. Der Bader, sehr geschäftig, lachte gefällig von ferne, indem er eilte, dem Herrn Bürgermeister in's Bad zu helfen. Als indessen dieser in der Wanne sich behaglich dehnte, begann erst die rechte Aufgabe des Baders, ihn zu unterhalten, und da bot ihm nach kurzem Besinnen sein unbekannter Gast willkommenen Stoff. Schade, begann er, daß der Herr Bürgermeister nicht eine Weile früher eintraf; hätte können einem Fremden, wenn's ein solcher ist, bessere Auskunft geben, als ich. — Hast du Einteil gehabt, Bader? — Zu dienen, und zwar einen Menschen, den ich gern mehr gefragt hätte, als ich gewagt habe. Denn er scheint Bescheid über eine bedeutliche Sache geben zu können, seinem Geschwätz nach; will jedennoch mit der Sprache nicht recht heraus. — Und du auch nicht, scheint es, sonst hät' ich auch gleich erfahren, über welche Sache du ihn gern gefragt hättest. — Wenn's der Herr Bürgermeister nicht übel nimmt, der Fremde hat — sagte er leise und geheimnißvoll — den jungen Schmiedmeister Godell hierher bestellt gehabt, den Bruder des Verschollenen. — Nun, der kann viele Bekannte haben, die nach ihm fragen, was ist denn daran bedenklich? — Ei nun, seinem Sagen nach hätte er eben von dem Verschollenen etwas zu melden gewußt, und hat auch auf besondere Weise nach dem alten Obermeister David sich erkundigt, weil der Herr Bürgermeister erlaubt, daß ich ihn nennen darf. — Wie? du meinst, er müßte von den zwei Vermissten etwas wissen? nun freilich, das wäre mir willkommen; warum hast du ihn nicht zu mir geschickt? — Hm! es kam mir vor, als scheute er sich vor der Stadt. Seit gestern Abend, da er bei mir eintraf und Herberge begehrte, ist er zwar immer unterwegs dahin, doch nicht weiter, als halbwegs. Eben jetzt, da er hörte, daß der Schmied nicht komme, Hochzeitshalber, ist er aufs Neue gegangen, ich zweifle aber, ob bis in die Stadt, er ist gar abwegig in den Wald hinein. — Wie? fragte der Bürgermeister aufmerksamer, er scheut die Stadt? warum? wie

sieht er aus? — Das Erste weiß ich freilich nicht zu sagen, da er selber nichts mittheilt; im Uebrigen scheint er ein stiller, verschlossener Mensch zu seyn, ernst und fromm, nur zu wenig heraus mit der Farbe, wie sonst ein ehelicher Mann. Vor 10 Jahren will er in der Stadt bekannt gewesen seyn. — Was ist er seines Zeichens? — Hab's nicht errathen können; dunkelgraues Gehöse, braunes Gewand, einen hellrothen Bart und gelbe Haare, einen breiten Hut weit in die Stirne gedrückt; erst beim Gehen zeigte er, daß er eine Wehr verborgen trug. — Nun, und was sagte er von den Vermissten? — Haltet's zu gut, Herr Bürgermeister, nicht viel, als daß er erschrad, wie ich sagte, was man wegen Davids Martin für einen Verdacht habe, und versicherte, das sei nicht wahr.

Das will mir nicht gefallen, brummte der Bürgermeister, daß er so vor der Stadt liegt, wie der Fuchs vor dem Bau, und nicht hinein will. Gib auf den Menschen Acht, Väter, und wenn er wieder kommt, ermahne ihn, zu mir zu gehen; will er nicht, so laß mich's wissen.

Plötzlich erhob sich draußen großes Geschrei der Metzger von der Laube her nach dem Wirth. Stürmisch kamen alle drei ins Haus gestürzt und riefen ihn in einem Tone großer Bewegung und Hast. Er eilte hinaus, sie auf ihn los, und einer, des Fremden Dolch in der Hand, faßte ihn heftig an der Schulter: Waiblinger, wo hast du dieß Messer her? wie kommt es in deine Hände? — Es gehört einem Fremden, dem auch das Bündel gehört, und der eben wegging, als ihr kamt. — Donner und Wetter! schrie der mit dem Dolch, wo ist der Mensch? Den Dolch kenn' ich; das ist Davids Martins sein Dolch, den ihm die Katharine mitgab — auf die Wanderschaft, da wir ihm ausfolgten. Wo der Dolch ist, da muß auch der Martin seyn! Wie sieht der Mensch aus, der ihn trug?

Der Väter berichtete. Das ist nicht der Martin, schrieen die Metzger. — So ist's einer, der von ihm wissen muß! noch einmal, wo ist der Mensch, wie ist er zu dem Messer gekommen, ehelich oder unehelich? — Ja liebe Leute, versezte der Wirth, bei dem Ungestüm der Fragen unruhig werdend, das weiß ja ich nicht; ich sag' Euch ja Alles, was ich weiß. Und wiederholt erzählte er, was er kurz zuvor dem Herrn Bürgermeister gesagt, doch wurde sein Bericht immer geheimnißvoller, den gespannten Gesichtern gegenüber, die ihn in Angst brachten er wußte selbst nicht warum.

Dringend, hastig, sich selbst steigend hezten sich die Metzger in allerlei Vermuthungen herum, bis sie die Ueberzeugung aussprachen: Eins bleibe gewiß, mit dem Fremden, das der Martin nicht seyn könne, dessen Dolch er habe, sei's nicht sauber. Mit einem Mal aber, als fahre ihm ein pösisches Licht im Kopfe auf, rief einer derselben: Oh, oh! das ist der Godell! das ist wahrhaftig kein Anderer, als der Godell selbst, der ganzen Schilderung nach. Jetzt hell auf, schrie er mit grinsender Lustigkeit, jetzt wird's tagen.

Indessen war der Bürgermeister mit dem Bade fertig geworden, und trat fragend unter die Leute. Die Metzger ihm entgegen mit dem Dolch und überschütteten ihn mit Versicherungen und Nachweisungen, daß man jetzt offenbar daran sei, Licht über das alte Räthsel zu erhalten. Der Mensch sei verdächtig schon durch den Besitz des Dolches, dazu durch sein Lagern in der Entfernung von der Stadt, das nur von einem bösen Gewissen zeugen könne. Hitzig stellten sie sich dem Bürgermeister zur Verfügung, und baten sich Vollmacht und Befehl zur Fahndung aus.

Der Bürgermeister, anfangs ruhig, aber durch das Andringen der Bürger immer gesteigert, befaß, vorläufig die Habe des Fremden in Beschlag zu nehmen, vor Allem des Dolches sich zu versichern; dabei allerdings den Eigenthümer aufzusuchen. er sich finden, soll er gebeten werden, seine Angaben, die

für so Viele von Wichtigkeit seyn müßten, bei dem Amte niederzulegen; beharre er aber auf seinem verdächtigen Versteck, weigere er sich, Antwort zu geben, so sei dieß ein Zeichen, daß man zu vertrauensvollem Verfahren weniger Grund habe. Und wenn gar, wie der Lampert sagte, Georg Godell erkannt würde, für den freilich wäre dieses Heimlichthun das schlechteste Zeichen; dann wohl ihm, wenn er sich rechtfertigen könne, wo aber nicht, dann wehe ihm.

14.

Jener Metzger hatte recht gerathen: der Fremde war Georg Godell, und es ist nun nöthig, auf seine Geschichte zurückzublicken, und dort wieder anzuknüpfen, wo wir ihn früher verlassen haben.

Nach jener Nordfaßnacht in Wien war Georg viele Wochen in Folge seiner Wunde sowohl, die wie durch ein Wunder nicht edle Theile berührt hatte, als seines Schmerzes über Mariens schreckliches Ende, zwischen Leben und Sterben gelegen in des Zeugschmieds Hause, der sammt seinem Weibe die Pflege seines unglücklichen Freundes auch um der seligen Marie willen sich nicht nehmen ließ. Langsam erholte sich sein Körper; furchtbar erschüttert blieb sein Gemüth, und je deutlicher seine Erinnerungen wieder wurden, um so heftiger die Bewegung seiner Seele, und zwar in ganz anderer Art, als sein sonst so sanftes Wesen hätte sollen erwarten lassen. Sein Schmerz äußerte sich als Durst nach Rache.

Die Mordwaffe, die von seinem und Mariens Blute tiefend im Hausflur gefunden worden, war ihm nur zu wohl bekannt; es war Martins Dolch, den ihm Katharine gegeben hatte. Der gehört fortan mir, rief er, und seine Augen leuchteten, als er ihn an sich zog, und seine Lippen murmelten etwas Schweres, wie einen Schwur.

Sobald Georg sich körperlich stark genug fühlte, um wandern zu können, erklärte er, daß er in Wien zu bleiben nicht im Stande sei; es dulde ihn nicht mehr in dieser Unglücksstadt. Zwar sprach ihm Albrecht und seine Gattin, die beide zur alten Freundschaft hin auch ihre Liebe zu Marien auf den unglücklichen Jüngling übertragen zu haben schienen, aufs Herzlichste zu, ganz, auch zu ihrem Troste, in Wien sich niederzulassen, ja sich als ihren Sohn und Erben anzusehen, Georg drückte ihnen die Hand, aber schüttelte den Kopf.

Gerade erging zu derselben Zeit, da der König von Ungarn der Stadt zu Leibe rückte, von den Stadtbehörden aus an alle fremde Werkgesellen, welche sich nicht verpflichten wollten, als Kriegsknechte an der Vertheidigung der Stadt Theil zu nehmen, der Befehl, die Stadt so bald als möglich zu verlassen, um nicht bei etwa mangelnder Nahrung lästig zu fallen.

Da packte Georg seine geringe Habe zusammen, zu der er mit Absicht auch einige Tücher von Martins bei ihm zurückgelassenen Kleidungsstücken legte, ging noch eines Abends hinaus auf den Schottentkirchhof, und kniete lange, lange auf einem Grabe, das ein eisernes vom Zeugschmied selbst gefertigtes Kreuz kenntlich machte, und am andern Morgen, das Bündel über der rechten Schulter, da die linke zum Tragen noch zu empfindlich war, und den Dolch nicht wie zum Gebrauch an der Seite, sondern innerhalb der Gewandung, mit dem Gurte Katharinens befestigt, nahm er Abschied von der Ruhme, die ihn weinend segnete, ließ sich von Zeugschmied noch bis zur Spinnerin am Kreuz begleiten, unter dem Vorgeben, Welschland zu zu wandern, und schied auch dort, während der Alte schluchzte und heulte, auf eigene Weise gefast und schweigend von diesem wahren Freunde und der Stadt so bitterer Erfahrungen.

Aber kaum war er allein, so verließ er den Weg nach Kärnten, und schlug sich links der Donau und dem Ungarischen Lager und Lande zu. Was er wollte? den Martin suchen, und

wenn er ihn fand, ihm seinen eigenen Dolch ins Herz stoßen, dem zweifachen Mörder, dem Buben, der all sein Glück vernichtet hatte, von dem er nicht anders dachte, als er sei bei den Ungarn.

So zog Georg von Ort zu Ort, von Besatzung zu Besatzung, oft aufgehalten und gezwungen, eine Weile als Geselle zu dienen, dann wieder rastlos weiter getrieben; aber von Martin konnte er nichts erfahren. (Fortsetzung folgt.)

### Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

96stes Kapitel.

Sonnenuntergang nicht erwarten.

Es ist eine Regel der Klugheit, die Dinge zu verlassen, ehe sie uns verlassen. Ein Weiser endet seine Bahn wie die Sonne, welche noch in vollem Scheine sich hinter eine Wolke verbirgt, damit man sie nicht untergehen sehe. Wir sollen daher uns den Zufälligkeiten entziehen und nicht erwarten, daß das Glück uns den Rücken lehre, und die Trümmer seines Baues über uns zusammenstürzen. Ein guter Reiter zieht die Zügel noch an, damit das Ross im schnellen Laufe nicht am Ziele niederstürze, und ein schönes Gesicht soll den Spiegel zerbrechen, ehe er die Runzeln zeigt. (Fortsetzung folgt.)

### Die Donau.

(Fortsetzung.)

Bassa's Geschichte, bis in die Zeiten der Römerherrschaft reichend, durch die Züge des Almannen Sibold bereichert, nennt uns die Namen Friedrich's I., Ottolar des Böhmen, spricht von Hungersnoth, von Krieg und Brand.

Des Schönen an Bauten finden wir gar wenig; Belagerungen, Krieg und Geschmachlosigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts tragen die Schuld daran.

So hätten wir denn Baierns Grenze erreicht.

Nun, lebe wohl, gesegnet Land! Dein Blau und Weiß steht hier zum letzten Male am rechten Ufer; wenig scharfe Stöße der Räder noch, und Schwarzgelb grüßt uns.

Es ist wunderbar: der Strom hat, möcht' ich sagen, eine andere Physiognomie angenommen, seit er eines Kaiserreiches Grenze bespült. Abhänge hoher Waldberge, lahle Felsen mit Mauerresten, die über hohen Wipfeln uns zuwinken, das ist des rechten — östreichischen — Ufers Bild. Das linke bleibt noch bis Engelhardszell bairisch.

Schau auf, Freund, hier liegt jenes Obernzell (auch Hafnerzell), woher die passauer Graphitiegel kommen, und schon ragt auch der Jochenstein hervor. Da werden wir bald anlanden müssen. Ja, ja, sie kommen schon heran von Engelhardszell, zu „schaun“ ob wir verbotene Waare führen, ob unsere Pässe auch in Ordnung sind.

Welch eine Gegend! Wie ein tiefer schöner See liegt unsere Donau hier, so dicht umschließen die hohen, waldefrischen Berge ihre Ufer. Bald öffnen sie sich weiterm Blied, und Burgruinen, noch bewohnte Schlösser, verfallene Warten reihen sich gleich Blumen im grünen Kranze aneinander.

Rasch wendet sich der Strom hier südwärts, und bald verändert er den Charakter seiner Ufer. Die Menschenwohnung — und auch das nur Hütten — zieht sich zurück, denn hart und schroff ragt Fels auf Fels, wie halb zerfallene Mauern oder Thurmuinen in den Strom, der ihren Fuß mit Grimm umbrandet.

Auch das überwindet er, und abermals in weiten Bogen durchschneidet er die Fluren.

Da steht Neubaus, ein fester, stattlicher Bau! Einst Eigenthum der Schaumburger Grafen. Auch Aischach gehörte demselben mächtigen Geschlechte, dessen Stammburg in seiner Nähe steht und dessen Ende dasselbe Aischach sah, von dessen Brücke der einzige Sohn des letzten Grafen mit seiner, bürgerlichem Hause entsprossenen Gattin in die Donau sprang, dem zürnenden Vater trozend, dessen greißes Haupt sich aus Entsetzen über solche That zur Stelle neigte.

Neue, immer neue Ortschaften. Prachtvolle Nadelwaldung auf dem rechten, Laubholz am linken Ufer. Die Berge treten näher, rücken wieder ab und kehren wieder. In romantischem Wechsel ergötzt die Fahrt.

Dort tauchen mächtige breite Festungsthürme auf! Wahrhaftig: Linz!

Willkommen du freundliche Hauptstadt des gesegneten Landes ob der Ens! In sanften Wellenlinien schließen die Berge hinter Linz die Aussicht, an ihrem Fuße ruht die Stadt.

Welch rüstiges Volk treibt sich hier vor der Brücke umher; überall Arbeit, aber mit fröhlicher Geberde trägt man seine Last; mit freundlichem Munde fragt man nach unserm Begehre, sobald man merkt, wir schäuen verlegen um nach Weg und Steg.

Ein prächtiger Menschenschlag dies oberösterreichische Volk. So mitten inne zwischen dem Hochländer und dem ruhigen Baier, hat es von Beiden nur das Beste aufgenommen: Empfanglichkeit für alles Schöne, Lebhaftigkeit und Strebsamkeit, Klugheit und doch aufrichtige Herzlichkeit, Gewandtheit ohne Ausdringlichkeit. Das alles, gehoben hier in Linz durch eine die Mittelmäßigkeit überschreitende Bildung, geben eine harmonische Durchdringung des Innern, dem die wirklich auffallende Schönheit der äußern Erscheinung (sind doch die Linzerinnen durch Schönheit zum Sprichwort geworden) zum entsprechenden Ausdruck dient.

So wechselvoll die Geschichte der Stadt ist, so wenig bietet sie an eigentlichem Interesse dar. Es ist der alte Streit der adeligen Geschlechter mit der Kirche und dem Landesherren, es ist der Dreißigjährige Krieg, die Glaubensunruhen, Erbfolgekrieg und endlich der französische, die mehr oder minder nahe Linz berührten. Im Türkenkriege residirte Leopold I. hier, als 1683 Wien belagert war.

Mehr will für Linz die Hebung seines Handels, besonders seiner Expedition auf der Donau sagen. Nicht nur die beiden Eisenbahnen, die unsere Festung — denn Linz ist eine Festung ersten Ranges durch seine 23 mächtigen Thürme, die von 1803—36 durch Erzherzog Maximilian von Este gebaut wurden — nach Nord mit Budweis, also Böhmen, nach Süden mit Smunden verbinden, noch mehr Bedeutung haben für den Handel der Stadt die Dampfschiffahrtslinien von Ulm-Regensburg, Regensburg-Linz, Linz-Wien-Salacz.

Baumwollenzeuge, Tuch und Casimir, Leder, Barchent, Tabak sind in großartigen Fabriken hier vertreten, und Eisen, Stahl, Zwirn, Seinen, Leppichwaaren beleben als Transitwaaren den Markt bedeutend.

Bei solcher Regsamkeit überrascht es fast, die schöngebaute Stadt, die in ihrem Marktplatz mit dem Wiener Graben und der Frankfurter Zeil wetteifern darf, im Ganzen still zu finden. Das Leben concentrirt sich eben auf den Hafen und die Bahnhöfe. In der Stadt selbst ist trotz ihrer 28,000 Einwohner weniger Verkehr, sogar die starke Garnison tritt nicht besonders hervor, wenn nicht auf dem Jägermeier, dem prächtigen Platze mit seiner wundervollen Aussicht in das Paradies der Linzer Umgegend.

Komm, laß uns dort oben den Tag beschließen, morgen gilt es doch, zu scheiden. (Fortsetzung folgt.)

### Unangenehme Situation.

Ein Ansiedler in Texas wurde nebst seiner Frau eines Nachts durch ein eigenthümliches polterndes Geräusch, welches von einem Topfbrette herkam, aus dem Schlafe gewedt; gleich darauf folgte ein bestiges Krachen: ein Theil des Küchenschirrs stürzte herab und zerschellte. Der Mann war mit einem Saze aus dem Bette, um die Ursache dieser Zerstörung zu erfahren, und was entdedte er? Eine große Schlange in einer sehr mißlichen unbequemen Situation; das Thier war durch eine Anzahl Eier, die auf dem Topfbrette umherlagen, herbeigelockt worden, und hatte, um zu seiner Beute zu gelangen, den Kopf und einen Theil des Leibes durch den Henkel eines vor den Eiern stehenden großen Wassertruges gesteckt; als aber die Eier verspeißt und sich wieder entfernen wollte, fand es sich gefangen; die verschlungenen Eier hatten den Leib dergestalt angeschwellt, daß es ihn nicht wieder durch den Henkel herauszuzwingen konnte. Wie sich von selbst versteht, mußte es seine Näscher mit dem Leben büßen.

### Der Ring im Baume.

Ein Edelmann, der Stammhalter einer der ältesten Familien Kurheßens, an dessen Finger wir einen alten, dicken aber unscheinbaren Goldring bemerkten, erzählte auf Befragen weßhalb er diesen Ring trage, folgende originelle Geschichte. — Vor nicht langer Zeit verkaufte ich auf meinem Gute einige Buchen. Die Käufer schidten sich an, dieselben zu fällen und sägten sie zu diesem Behufe nahe an der Wurzel ein. Bei einer derselben fühlten sie, daß die Säge, als sie fast die Mitte erreicht hatte, auf einen harten Gegenstand stieß, haben sich genöthigt, sie zurückzuziehen und einen halben Fuß höher abermals einzusetzen; jedoch zeugten die Zähne der Säge, daß sie auf Metall gestoßen seyn mußten. Da jetzt die Säge keinen Widerstand fand, so war der Baum bald gefällt und Neugier, welches Hinderniß zuvor die Arbeit unterbrochen haben möchte, ließ sie vorsichtig den Stumpfen an der Wurzel zerspalten. Wie erstaunten sie, als sie einen Ring dort erblickten, welchen sie für werthloses Metall

hielten, obgleich seine Schwere sie eines Bessern hätte belehren sollen! Da sie aber auf der Platte desselben ein Wappen eingravirt fanden, so brachten sie den Ring, der von gediegenen Golde war, zu mir. Ich erkannte in dessen Gravirung das Wappen unserer Familie, wie es war, ehe noch durch weitere Verbindungen die und da ein neues Feld oder Abzeichen hinzugefügt wurde. Ich belohnte die Leute und nahm den Ring zu mir, an dem Sie noch — er zeigte es mir — hier die Spuren sehen, wo die Säge der Leute eingedrungen ist. Wie der Ring in den Baum kam, bleibt räthselhaft und wäre nur zu erklären, wenn man annähme, daß einer unserer Vorfahren auf der Jagd den Ring verloren, dieser zufällig auf einen im Grase entkeimenden Sprößling hängen geblieben, durch Spaltung des Holzes oder Ueberharzung nach und nach in das Innere des dicken Stammes getrieben und überwachsen sei. So die Erzählung des Edelmannes, der als Ehrenmann bekannt ist, und die Sache auf Treu' und Glauben verbürgte.

#### Ein Geschichtchen vom Warmwerden.

Gotthilf Heinrich von Schubert erzählt im zweiten Bande seiner Selbstbiographie eine Geschichte, die ihm der Landschaftsmaler Friedrich in Dresden bald nach der unglücklichen Schlacht bei Jena 1806 mittheilte. Wir lassen sie hier ohne Randbemerkung folgen, indem wir glauben, es werde jeder Leser sich selbst die nöthigen Glossen dazu machen.

Ein Engländer, der sich längere Zeit in Berlin aufgehalten, machte eine Reise nach Italien und nahm sich dazu als Bedienten einen Pommer'schen Bauernknecht, einen baumstarken, braven Burschen mit. In Italien fuhren sie bald, bald gingen sie zu Fuß, denn der Engländer wollte da Alles, was ihm merkwürdig schien, recht genau sehen. Einmal auf einer Wanderung über's Gebirge sprangen vier Kerle aus dem Gebüsch heraus, mit Pistolen und gezückten Dolchen in der Hand, treten vor den Engländer hin und begehrten sein Gold sammt seiner Uhr. Er gibt ihnen Alles her. Ja, sagen die Kerle, das Gold und die Uhr sind wohl gut, aber, mein Herr, Ihr seht, daß es uns gar sehr an neugewaschenen Hemden und ganzen Röden fehlt, wir müssen Euch darum ersuchen. Der Engländer winkt seinem Bedienten, welcher denn — er hatte so etwas in seinem Leben noch nicht gesehen — ganz ruhig der Sache zuschaut. Der Bursche schnallt den Tornister ab, den er auf dem Rücken trug, und gibt ihn den Spizbuben. Da nun diese fort sind, wendet sich der Herr zu seinem Bedienten, und zwar nicht mit den Blicken allein, sondern mit dem Stocke, den er gut zu schwingen weiß. „Du baumstarker, deutscher Lummel,“ sagt er, indem er immer auf den Burschen losschlägt, „schämst Du Dich nicht, daß Du Deinen Herrn so ruhig ausplündern lässest, Du mit Deinen Drescherarmen und Fäusten, mit Deinem dicken Prügel in der Hand, hättest es doch wahrhaftig mit vier solchen Kerlen und noch einem mehr aufnehmen können.“ Der Pommer läßt sich eine Weile prärgeln, dann sagte er: jezt halten Sie einmal ein wenig ein; laufe mit seinem Prügel in's Gebüsch hinein, den Spizbuben nach, und es dauert gar nicht lange, da kommt er mit dem Tornister, mit der Gelddörse, Uhr und Allem, was man seinem Herrn genommen, zurück. „Denen habe ich es, ruft er, tüchtig nachbezahlt; Einer liegt noch am Boden, die Andern sind davon.“ — „Du alberner Bursche,“ sagt der Engländer, „warum hast Du das nicht gleich so gethan, dann hätte ich Dir gern mit geholfen.“ — „Herr,“ so antwortete der Andere, „der Deutsche muß nur erst warm werden, dann stellt er seinen Mann.“

#### Eine zweitausendjährige Blumenzwiebel.

Es ist wiederholt erzählt worden und hat sich im vorigen Jahre abermals bestätigt, daß Weizenkörner, die man in den Pyramiden Aegyptens fand und die mithin aus den Zeiten der Pharaonen herühren, wenn man sie pflanzte, alsbald keimten und eine fabelhaft reiche Erndte lieferten. Wahrscheinlich war es diese Kornart, welche Joseph in den sieben fetten Jahren die Speicher so reichlich füllte, daß die darauf folgenden sieben magern Jahre noch davon zehren konnten. Jezt hat man einen ähnlichen Versuch mit einem zwiebelartigen Gewächs gemacht. Man entnahm dasselbe der fest geschlossenen Hand einer Mumie, deren Alter man nach den an dem Sarge vorgefundenen Hieroglyphen auf wenigstens 2000 Jahre schätzte. Diese Zwiebel pflanzte man an einer der Sonne ausgelegten Stelle in die Erde und hatte alsbald das Vergnügen sie keimen, wachsen und blühen zu sehen. Die Blume war von großer Schönheit.

#### Die Taucher bei der russischen Marine.

Die russische Marine hat ihr eigenes Tauchercorps, dessen Chef, wie bei den meisten technischen Zweigen in Rußland, ein Deutscher, ein ehemaliger Schwabwälder Uhrmacher, ist. Das Tauchercorps,

etwa 40 Mann stark, ist in Kronstadt stationirt, und kommt vielfach bei dem Bau der Seefestung, bei Aufmauern des Grundbaues u. s. w. zur Verwendung. Aber auch an außerordentlicher Beschäftigung fehlt es mitunter nicht. So strandete 1843 eine russische Fregatte an der livländischen Küste, und konnte sich nur durch das Ueberbordwerfen sämtlicher Kanonen und ihres gußeisernen Ballastes wieder flott machen. Die Taucher holten das Geschütz und den Ballast wieder vollständig vom Grunde des Meeres heraus. Etwas unangenehmer mag die Fahrt in die Tiefe gewesen seyn, als im März 1845 ein Geldtransport auf der Newa von Petersburg nach Kronstadt geschafft ward, einer der Schlitten mit seiner Ladung durch das bereits im Aufgehen begriffene Eis einbrach und unterging. Ein Betrag von 40,000 Silberrubel lag unter der Eisbede am Meeresgrund begraben. Taucher wurden herbeigeholt, und das ganze Geld war in wenig Stunden glücklich und vollständig wieder an's Tageslicht befördert. Vollständig? Ja, denn einmal war das Silber in Säde genäht, und zweitens hat keiner der russischen Taucher in seinen Unausprechlichen eine Lache.

#### Lüdenbüßer.

Jung bleibt, wenn in der argen Welt  
Gemeines nie den Muth vergällt,  
Wer noch für's höchste Sehnen,  
Für edles Leid hat Thränen. G. Schwab.

#### Miscellen.

\* Unser Gedächtniß ist wie eine Bildergalerie von unsern Lebenstagen. Die schönsten und anziehendsten Gemälde sind diejenigen, welche die Tage der nützlichsten Thätigkeit verewigen.

\* Vernunft und Geradheit des Herzens haben nur eine Sprache.

\* Das Familienglück hängt wie das zarte Netz der Spinne an unzähligen vielen feinen Fäden, verlezest du auch nur einen, so ist das ganze Gewebe unvollkommen und aus seiner rechten Richtung.

#### Raritätenkästlein.

† Verlehte Bestimmung. Ein Berliner Bummler fand jüngst einen Silbergroschen in der Gasse. „Froschen, Froschen!“ rief er aus, die Münze betrachtend — „Du wolltest Dir verkaufen? Psui Selbstmörder! schäme Dir — des hiesige die Bestimmung verfehlt haben! Verloffen werden sollst Du — aber nicht im Rinnstein!“

† In einem böhmischen Bade lieft man in einem Logirhause folgende Anweisung für die Badegäste: „Wer das Stubenmädchen rufen will, der wird zweimal gebeten zu klingeln.“

#### Stechpalme.

← Um ein Frauenzimmer bald kennen zu lernen, muß man nicht reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte, als über ihre Handlungen.

#### \* Räthsel.

Kannst Leser du den Richter mir errathen,  
Der über alle Menschen hält Gericht,  
Der ihren guten, ihren bösen Thaten  
Gerecht und unparteiisch Urtheil spricht.  
Vor diesem Richter wird sich jeder beugen,  
Ihm bleibt dein kleinster Fehler nicht verdeckt:  
Es ist der Richter auch zugleich ein Zeuge,  
Auch ist er's, der den Urtheilspruch vollstreckt!  
Und diesem Spruch kann keiner sich entziehen,  
Vor ihm schützt nicht Geburt, nicht Rang, nicht Stand,  
Er greift dich selbst wenn du wirst entfliehen  
Hin über Meere in das fernste Land.  
Je nach der That wird er das Urtheil fällen,  
Weh dem, der schwer belastet sich ihm naht,  
Es wird ihn ewig dann die Strafe quälen  
Bis zur Erlösung einst der Tod ihm naht.  
Doch wer dem Guten, Edlen weicht sein Streben,  
Den wird belohnend, tröstend er erfreu'n  
Und immerhin durchs ganze Erdenleben  
Der Blumen schönste auf die Wege streu'n!  
Mörstadt in Rheinbessen. J. Höbel.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:  
Handschuh.  
Frau'schmud.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandes & Co.